
Kulturentwicklungsplanung für die Landeshauptstadt Düsseldorf

Zentrale Eckpunkte der
Kulturpublikumsentwicklung in Düsseldorf

Im Auftrag der Landeshauptstadt Düsseldorf

:DÜSSELDORF

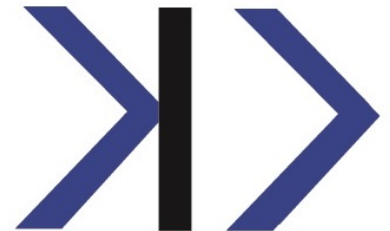
Dezember 2016

Projektleitung:

Dr. Patrick S. Föhl

Institut für Kulturpolitik der
Kulturpolitischen Gesellschaft
Weberstr. 59a
53113 Bonn

Internet: www.kupoge.de



Autor des Berichts:

Dr. Robert Peper

Wissenschaftlicher Mitarbeiter
Institut für Kulturpolitik der
Kulturpolitischen Gesellschaft

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	4
1.1 Auftrag und Zweck des Gutachtens.....	4
1.2 Methodische Herausforderungen	4
2 Forschungsstand zum Kulturpublikum	5
3 Ergebnisse zum Düsseldorfer Kulturpublikum	11
3.1 Auswertung der Kulturreporte von 2009 bis 2014: Entwicklung der Besuchszahlen.....	11
3.2 Wissenschaftliche Erkenntnisse der Heinrich-Heine-Universität zur Entwicklung des Düsseldorfer Kulturpublikums.....	17
3.3 Wissenschaftliche Erkenntnisse zur Entwicklung des Düsseldorfer Jugendkulturpublikums	20
3.4 Zusammenfassung der Ergebnisse	24
4 Ausblick	26
Literaturverzeichnis	28

1 Einleitung

1.1 Auftrag und Zweck des Gutachtens

Mit dem Verfassen eines Berichts zu den Eckpunkten der Düsseldorfer Kulturpublikumsentwicklung war der Auftrag verbunden, öffentlich zugängliche Studien auszuwerten, die relevante Daten über dieses Forschungsfeld enthalten. Das Gutachten ist als flankierende Studie im Rahmen der laufenden Kulturentwicklungsplanung zu verstehen, die ergänzende Informationen zur Nutzung der örtlichen kulturellen Infrastruktur bereitstellt sowie Auskunft über Entwicklungstendenzen gibt. Im Zusammenspiel mit den anderen Studien und Gutachten, die bereits erstellt wurden und werden, soll es zu einem noch vollständigeren Bild des Status Quo der Düsseldorfer Kulturlandschaft beitragen. Ein Wissen über das Kulturpublikum einer Stadt und seiner Zusammensetzung ist maßgeblich, um zukünftig entsprechende kulturpolitische Schwerpunkte setzen und die Zielgruppenansprache weiterentwickeln zu können.

1.2 Methodische Herausforderungen

Eine neue Erhebung von (Nicht-)Besucherinformationen hätte den Rahmen des relativ kurzfristig terminierten Kulturentwicklungsplans und auch die zur Verfügung stehenden Ressourcen gesprengt. Besucherstudien, die über die gesamte Stadt hinweg durchgeführt werden, gibt es bislang nicht und sind mit einem sehr großen methodischen Aufwand verbunden. Um Trends im Langzeitvergleich aufzuspüren, bedarf es der kontinuierlichen Erhebung und Auswertung mittels eines standardisierten Erhebungsinstrumentes. Dies könnte eine wichtige Herausforderung für die Zukunft sein und wird derzeit in der Kulturpolitikforschung diskutiert. Die Erstellung des vorliegenden Gutachtens basiert auf einer Literaturstudie von bereits veröffentlichten Daten zum Düsseldorfer Kulturpublikum. So lassen sich zum einen Zahlen der Kulturbesuche in den von der Landeshauptstadt im zweijährlichen Rhythmus veröffentlichten Kulturreporten finden. Zum anderen kann auf Studien von Wissenschaftlern wie Prof. Dr. Karl-Heinz Reuband von der Heinrich-Heine-Universität oder Prof. Dr. Susanne Keuchel von der Akademie der Kulturellen Bildung des Bundes und des Landes NRW zurückgegriffen werden, die in den vergangenen Jahren Daten zum Düsseldorfer Kulturpublikum erhoben und ausgewertet haben. Diese Informationen werden im dritten Kapitel des vorliegenden Textes kompakt aufbereitet und zusammengefasst. Es folgt im vierten Kapitel ein Ausblick mit Entwicklungstendenzen und Anregungen für eine zukünftig neu zu konzipierende Besucherforschung in der Landeshauptstadt Düsseldorf. Zunächst wird im zweiten Kapitel der allgemeine Forschungsstand zum Kulturpublikum dargestellt.

2 Forschungsstand zum Kulturpublikum

Heutzutage lässt sich ein leichter Anstieg im Bereich der spartenübergreifenden Publikumsforschung verzeichnen. Dies hat vor allem damit zu tun, dass Kultureinrichtungen aufgrund der gestiegenen Komplexität des Kulturfelds, der vermehrten Konkurrenz auf dem Freizeitmarkt und einer sich immer weiter ausdifferenzierenden Gesellschaft einen vermehrten Bedarf an Orientierung haben. Dies betrifft nicht nur Informationen über vorhandene Zielgruppen, sondern auch über Nichtnutzer,¹ Besuchsbarrieren und der Wirkung von Kultur (vgl. Föhl/Glogner-Pilz 2016b: 176). Besucherforschung kann Kultureinrichtungen bei der Identifikation und Ansprache potenzieller Zielgruppen helfen. Auch für die Kulturpolitik und -verwaltung sind wissenschaftlich fundierte Besucherstudien wichtig, um Trends zu erkennen und auf dieser Grundlage strategiebasierte Entscheidungen zu treffen (vgl. Föhl/Glogner-Pilz 2016b: 176).

Dass nicht die Teilnahme aller Menschen am Kulturangebot vorausgesetzt werden kann, zeigen folgende Werte: So sind laut einer Studie aus dem Jahr 2011 nur 8 Prozent der Bevölkerung an modernem Theater interessiert, 10 Prozent an der Oper, 14 Prozent an Bildender Kunst und 15 Prozent an klassischem Theater (vgl. Keuchel/Larue 2011: 26 in: Föhl/Glogner-Pilz 2016b: 180). Das in Teilen nur sehr geringe öffentliche Interesse an klassischen Kulturangeboten führt dazu, dass »Kulturinstitutionen sich sehr darum bemühen (müssen), ihren Publikumskreis zu erweitern beziehungsweise die bereits gewonnenen Besucher langfristig an sich zu binden« (Glogner-Pilz/Föhl 2016b: 23-24). Paradox erscheint die Tatsache, dass kein anderes Land über derart viele Opernhäuser und Theater verfügt wie Deutschland, jedoch kaum Wissen über die Nutzung der kulturellen Infrastruktur vorhanden ist (vgl. Reuband 2012: 29). Dass dem Publikum und der kulturellen Nachfrage in Deutschland so wenig Beachtung geschenkt wird, hängt – laut Reuband (2012: 30) – damit zusammen, »dass die Kulturförderung (...) durch öffentliche, staatliche Gelder gesichert ist und man nicht von der Nachfrage abhängig ist«. Erst seit einiger Zeit aber wird die Kritik lauter, dass es sich bei der kulturellen Infrastruktur derzeit um ein reines Angebotsmodell handle, welches nicht ausreichend die Interessen des Publikums und seine Wirkungen hinterfrage (vgl. Reuband 2012: 30f.).

Bezüglich der Zusammensetzung, den Motiven und sozialstrukturellen Unterschieden des Kulturpublikums, wozu als potenzielle Nutzer auch die Nichtbesucher zählen, gibt es verschiedene Befunde, Meinungen und Theorien innerhalb der deutschen und der internationalen Kulturforschung. Horst Opaschowski beispielsweise konstatiert, dass zwischen »Nutzern und Nichtnutzern Welten liegen«

1 Genderhinweis: Wegen der besseren Lesbarkeit werden die Personenbezeichnungen in dieser Publikation überwiegend in männlicher Form angegeben. Selbstverständlich sind diese Bezeichnungen geschlechtsspezifisch neutral gemeint.

und er (2005: 212) fährt fort: »Das Gerede von der Wissens-, Bildungs- und Kulturgesellschaft zerplatzt wie eine Seifenblase, wenn fast jeder zweite Bürger in Deutschland nie eine Oper, ein Konzert oder ein Theater besucht« (ca. 45 Prozent). Jedoch ist bei solchen Aussagen Vorsicht angebracht, da die drei genannten Kultureinrichtungen einen engen Kulturbegriff implizieren, der vor allem die sogenannte *Hochkultur* umfasst. Die Ergebnisse einer Bevölkerungsumfrage durch das Zentrum für Kulturforschung legen zum Beispiel nahe, dass knapp zwei Drittel der Bevölkerung für kulturelle Angebote im Sinne eines breiten Kulturbegriffs erreichbar sind und diese zumindest punktuell nutzen (vgl. Keuchel 2005: 112). Dies zeigt bereits die Komplexität dieses Forschungsfelds, in dem allein die Definition des Kulturbegriffs Konsequenzen für die Aussagekraft empirischer Studien haben kann, die den Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben.

Die folgenden Annahmen konnten aus einer Sekundärdatenanalyse wissenschaftlicher Literatur zu diesem Thema gewonnen werden und unterstreichen noch einmal die Relevanz der (Nicht-)Besucherforschung:

- »Es herrscht eine starke Ungleichverteilung öffentlicher Zuwendungen für verschiedene Lebensstilgruppen.« (Max Fuchs, zitiert in Sievers 2010a: 9)
- Es gibt häufig eine Diskrepanz in den Lebensstilen zwischen Angebotserstellern und potenziellen Nachfragern (vgl. Barz 2006: 46).
- Die Besuchszahlen von Kultureinrichtungen steigen nicht im gleichen Umfang wie die Anzahl der neu errichteten Einrichtungen (vgl. Hagedorn-Saupe 2010: 183).
- Das positive Image von Kultur innerhalb der Gesellschaft stimmt nicht mit deren tatsächlichen Nutzung überein (vgl. Keuchel 2005: 117; Mandel 2005: 3).
- Das klassische Kulturpublikum wird aufgrund der demografischen Entwicklung, der Migrationsbewegungen und der neuen Medien immer kleiner und neue Milieus, vor allem auch der jüngeren Generation, werden nicht zureichend gewonnen (vgl. Kramer 2012: 19).
- »Wenn das Kulturpublikum überproportional aus Senioren, gutverdienenden Singles und kinderlosen Paaren besteht (wie Studien es nahelegen), steht die Zukunft einer breiten kulturellen Teilhabe auf dem Spiel.« (Sievers 2010a: 12)
- Es handelt sich generell um ein »Unterschichtsprblem«, das unabhängig davon auftritt, ob die Betroffenen einen Migrationshintergrund haben oder Deutsche sind (vgl. Heinze 2010: 28).

Bei den oben ausgeführten Annahmen handelt es sich lediglich um eine Auswahl, die der Analyse neuerer Literatur zum Kulturpublikum² entnommen ist. Es erscheint notwendig, dass sie auf ihre aktuelle Relevanz und Richtigkeit geprüft werden. Leider liegen für die Landeshauptstadt Düsseldorf nur sehr wenige Daten vor, die Auskunft zu diesen vermeintlichen Entwicklungen des Kulturpublikums geben könnten. Dies gilt sowohl für die Besucher- als auch für die sogenannte Nichtbesucherforschung.

Diskrepanz zwischen gesellschaftlicher und persönlicher Bedeutung von Kultur

Es lässt sich allgemein feststellen, dass Menschen eine Unterscheidung vornehmen bezüglich des Stellenwerts, den die Kultur für die Gesellschaft hat und solchen, den er für ihr eigenes Leben hat. So kam Birgit Mandel in einer Studie aus dem Jahr 2005 zu dem Ergebnis, dass selbst 80 Prozent der Nichtnutzer kultureller Angebote der Ansicht waren, dass Kunst und Kultur *sehr wichtig* für die Gesellschaft seien (vgl. Mandel 2005: 3). Von diesen Nichtnutzern attestierten jedoch nur 56 Prozent der Kultur eine Bedeutung für das eigene Leben (vgl. Mandel 2005: 3). Es lässt sich feststellen, dass die deutsche Bevölkerung tendenziell dazu neigt, Kultur mit Einrichtungen und Veranstaltungen der sogenannten *Hochkultur* zu assoziieren und weniger mit der *Breitenkultur* in Verbindung zu bringen. Auch dies geht aus der Studie hervor, die Mandel 2005 durchführte. Auf die offene Frage, was man unter Kultur versteht, nennen 75 Prozent der Befragten Veranstaltungen und Merkmale aus dem Bereich der Künste der Hochkultur, 31 Prozent definieren Kultur weiter als Lebensweise, 25 Prozent verstehen darunter die Kulturen der unterschiedlichen Völker und weitere 10 Prozent nennen diverse Aspekte (vgl. Mandel 2005: 2). Kultur wird insofern als ein hohes Gut und als bildend angesehen, jedoch häufig nicht mit dem Leben der Menschen in Verbindung gebracht. Insofern kann dieses Kulturverständnis hinderlich für die Teilhabe an der Kultur sein. Ein weiter Kulturbegriff erscheint notwendig, damit auch bislang unerreichte Zielgruppen Kunst und Kultur mit ihren persönlichen Interessen in Verbindung bringen und zu Kulturnutzern werden (vgl. Mandel 2005: 4).

Aktuell ist davon auszugehen, dass das hiesige Kulturangebot, insbesondere das der sogenannten *Hochkultur*, nur einen Nischenmarkt für Minderheiten bedient (vgl. Opaschowski 2005: 212). Somit partizipiert ein Großteil der Bevölkerung nicht an der öffentlich geförderten Kunst und Kultur. Auf der anderen Seite ist davon auszugehen, dass sich das traditionelle Denken und die damit einhergehende Differenzierung in *Hoch-* und *Populärkultur* zunehmend auflöst. Dass viele Bundesbürger das Angebot der kulturellen Infrastruktur heute nur unzureichend nutzen, hat vermutlich unterschiedliche Gründe. Vor allem Faktoren wie Alter, Geschlecht, Einkommen, Bildung, soziales Umfeld oder auch der ethnisch-

2 Der ausführlichste Überblick über Ergebnisse und Desiderate in der Kulturpublikumsforschung findet sich bei Glogner-Pilz/Föhl (2016a). Renz (2015) bietet ergänzend vertiefende empirische Einblicke zum Thema »Nichtbesucher«.

kulturelle Hintergrund können die Teilnahme am Kulturangebot bedingen. Um das große Feld der Nichtnutzer kultureller Angebote zukünftig besser erreichen zu können, muss mehr über die Bedingungsfaktoren, also Zugänge und Barrieren, der kulturellen Teilhabe in Erfahrung gebracht werden.

Bei der Erfassung und Darstellung der Beweg- und Hinderungsgründe der kulturellen Teilhabe gilt zu beachten, dass es regionale Unterschiede gibt. Hinzu kommt, dass die individuelle Nutzung des Kulturangebots sowohl von persönlichen Merkmalen wie Alter, Bildung, Einkommen und Geschlecht als auch von Umweltfaktoren wie zum Beispiel dem sozialen Milieu, der geografischen Distanz zum Kulturangebot, regionalen Steuereinnahmen und Kulturausgaben beeinflusst wird (vgl. Priem/Schupp 2015: 487). Die sozialstrukturellen Einflüsse fanden bislang eher ungenügende Berücksichtigung in empirischen Studien zu den Bedingungsfaktoren kultureller Teilhabe. Was bereits über die Effekte sozialer Merkmale und externe Umwelteinflüsse hinsichtlich der Ausprägung kultureller Teilhabe bekannt ist, soll im Folgenden abrissartig dargestellt werden.

Bildung und Sozialisation

Die beiden Aspekte *Bildung* und *Sozialisation* werden häufig als maßgebliche Einflussfaktoren für den Zugang zu Kunst und Kultur genannt. Es sind offensichtlich vor allem Menschen mit hohen Bildungsabschlüssen, die regelmäßig öffentlich geförderte Kulturangebote nutzen. Diese Gruppe der sogenannten *Kernkulturnutzer*, unter denen überdurchschnittlich ältere Menschen über 50 Jahre sowie Frauen vertreten sind, macht nur einen Anteil von circa 10 Prozent der deutschen Bevölkerung aus (vgl. Mandel/Renz 2016: 592-593). Eng verbunden mit dem Sozialstatus der Menschen sind die Erziehung im Elternhaus und die Schulbildung.

Alter und Einkommen

»Wir werden weniger, älter und bunter« – mit diesem Dreiklang scheinen die wichtigsten demografischen Entwicklungen auf den Punkt gebracht (vgl. Sievers 2010b: 2). Der zu erwartende Bevölkerungsrückgang wird zu einer Schrumpfung des Kulturpublikums führen, wenn auch regional und sektoral in verschiedener Weise.« (Sievers 2010a: 3)

Ein weiteres Merkmal für den Zugang zu Kunst und Kultur stellt das Einkommen dar. Viele Kulturangebote kosten Eintritt und sind deshalb zum Teil nur für Menschen erreichbar, die sich den Besuch leisten können. Hinzu kommt, dass manchen wohlhabenden Menschen mehr Zeit für die Teilnahme an kulturellen Veranstaltungen zur Verfügung steht. Demgegenüber steht eine Armutsquote, die zwischen 1998 und 2005 von 12 auf 18 Prozent gestiegen ist. »Zehn Millionen Menschen haben einen Anspruch auf Hartz IV oder Sozialgeld, was die Teilhabe an kulturellen Angeboten erheblich einschränkt.« (Sievers 2010b: 4)

Ethnisch-kulturelle Bedingungsfaktoren

Gerade in Zeiten der Debatte um Zuwanderung kommt den ethnisch-kulturellen Bedingungsfaktoren der Teilhabe eine besondere Bedeutung zu. Die ethnisch-kulturelle Durchmischung, insbesondere in Ballungsräumen, wird in den kommenden Jahren stark zunehmen. Da dem Bereich der Kunst und Kultur auch eine hohe soziale, integrative Funktion zugeschrieben wird, sind empirische Befunde zur Teilhabe von Migranten am gesellschaftlichen Kulturleben dringend notwendig.

Moderne Arbeitsstrukturen und Zeit

Die heutigen Arbeitsstrukturen charakterisiert ein Trend zur Flexibilität, eine Vermischung beruflicher und privater Sphären sowie eine erhöhte Notwendigkeit zur Mobilität. Menschen arbeiten häufiger mit befristeten Arbeitsverträgen in Projekten, die nach einer kurzen Dauer abgeschlossen werden. Die Rollenbilder und die sozial erwarteten Anforderungen an Männer und Frauen haben sich verändert.

Soziale Komponenten des Alltagslebens

Ein häufig unberücksichtigter Faktor, der aber maßgeblich für die Motivation des Kulturbesuchs ist, besteht in der sozialen Interaktion und dem damit einhergehenden Bekenntnis zu einem entsprechenden Lebensstil. Das Bedürfnis nach Geselligkeit kann das fachliche Interesse an einem Kulturangebot durchaus überlagern.

Digitalisierung

Die zunehmende Digitalisierung des gesellschaftlichen Lebens, neue Formen der technologischen Vernetzung und der Wandel des passiven Konsumenten von Kulturprodukten hin zum aktiven Produzenten von Kunst und Kultur, aufgrund neuer Möglichkeiten der Distribution (man denke an Internet-Blogs und Online-Portale wie *YouTube*), hat die Produktion, Konsumtion und Rezeption von Kulturangeboten nachhaltig verändert. Die wissenschaftliche Evaluation der damit einhergehenden Veränderungen der kulturellen Teilhabe kann kaum mit dem rasanten Tempo der technologischen Innovationen mithalten, die jeden Tag an den Markt gebracht werden.

All die geschilderten Einflussfaktoren gilt es zu untersuchen, um das Düsseldorfer Kulturfeld nachhaltig auf die Zukunft ausrichten zu können. Hierzu gehört neben dem Erhalt des Stammpublikums auch die Ansprache neuer Zielgruppen. Im Folgenden werden einige statistische Basisdaten des Düsseldorfer Kulturpublikums vorgestellt. Auf dieser Grundlage könnten neue Besucherstudien konzipiert werden, die noch detaillierter einzelne Effekte kultureller Teilhabe untersuchen sowie bereits existierende Merkmale des Düsseldorfer Kulturpublikums beschreiben.

3 Ergebnisse zum Düsseldorfer Kulturpublikum

3.1 Auswertung der Kulturreporte von 2009 bis 2014: Entwicklung der Besuchszahlen

Um einen ersten Eindruck der Entwicklung des Düsseldorfer Kulturpublikums zu erhalten, bietet sich eine Analyse der öffentlich zugänglichen Kulturreporte an, die alle zwei Jahre von der Landeshauptstadt publiziert werden. Für die Auswertung im vorliegenden Bericht standen die Reporte aus den Doppeljahren 2009/2010, 2011/2012 und 2013/2014 zur Verfügung. Innerhalb der Reporte wird zwischen *städtischen Kulturinstituten, Beteiligungsgesellschaften, Kulturamt* und *Freie Träger³ der Kultureinrichtungen* unterschieden. Unter den jeweiligen Kategorien sind Angaben zu einzelnen Einrichtungen und deren Besuchszahlen zu finden. Die Untersuchung der Kulturreporte lässt einen Vergleich der Besuchszahlen zwischen 2009 und 2014 zu. Die Berichte geben jedoch keine Auskunft zur Besuchsmotivation oder zu Besuchsbarrieren – mit Ausnahme von Angaben zu Sanierungsphasen, Teilschließungen oder veränderten Förderstrukturen, welche sich unter Umständen auf die Besuchszahlen auswirken. Zur Zusammensetzung der Besucherschaft gibt es jedoch keine Auskünfte. So wird nicht klar, ob es sich bei den Besuchern einzelner Einrichtungen um Stammbesucher, Touristen oder Gelegenheitsbesucher handelt. Es liegen keine Informationen zum Alter, zur Herkunft, zum Geschlecht, zum Milieu oder zum Bildungshintergrund der Besucher vor⁴. Dennoch kann eine Auswertung der Kulturreporte im Zeitverlauf einige Strukturen und Trends zur Entwicklung des Düsseldorfer Kulturpublikums verdeutlichen. Im Folgenden werden einige hervorstechende Merkmale dieser Entwicklung dargestellt.

3 In den Kulturreporten wird unter *Freie Träger* nur eine Auswahl an Zuschussempfängern abgebildet. Im Report 2013/2014 werden die folgenden Einrichtungen genannt: *BBK Bezirksverband Düsseldorf e. V. – Kunstforum, düsseldorf festival! – Düsseldorf Festival gGmbH, Düsseldorfer Marionetten-Theater gGmbH, Filmwerkstatt Düsseldorf e. V., FFT Düsseldorf – Forum Freies Theater e. V., Heine Haus – Der Verein, Jazz in Düsseldorf e. V., kom!ma – Verein für Frauenkommunikation e. V., Künstlerverein Malkasten, Kultur Bahnhof Eller – Freundeskreis Kulturbahnhof Eller e. V., Literaturbüro NRW e. V., Puppentheater Helmholtzstraße, Städtischer Musikverein zu Düsseldorf e. V., tanzhaus nrw e. V., Theater an der Luegallee, Verein zur Veranstaltung von Kunstausstellungen e. V. und zakk – Zentrum für Aktion, Kultur & Kommunikation gGmbH.*

4 Einzelne Kultureinrichtungen führen in unregelmäßigen Abständen Besucherstudien durch. Diese werden aber in der Regel nicht veröffentlicht, da die Studien für den internen Gebrauch bestimmt sind oder von Studierenden durchgeführt werden, welche die Ergebnisse für ihre Abschlussarbeiten verwenden. Eine systematische Erhebung von Besucherinformationen findet jedoch nicht statt. Dies gilt nicht nur für Düsseldorf, sondern für ganz NRW und auch bundesweit.

Entwicklung der Besuchszahlen insgesamt

Vergleicht man nur die beiden Jahre 2009 und 2014 miteinander, so lässt sich in 2014 ein Rückgang um 486.869 Besuche⁵ feststellen. Der Anteil von Kindern und Jugendlichen sank um 176.262 Besuche. Dies ist im Wesentlichen darauf zurückzuführen, dass der Aquazoo seit November 2013 für die Sanierung geschlossen wurde. Ebenso waren die Mahn- und Gedenkstätte, das SchifffahrtMuseum und das Heinrich-Heine-Institut temporär oder vollständig geschlossen. Das insgesamt beste Besuchsjahr in dem fünfjährigen Berichtszeitraum war 2012 mit einer Besuchszahl von 3,7 Millionen. Das schwächste Besuchsjahr war 2014 mit insgesamt 3,1 Millionen Besuchen. Dabei sanken die Besuchszahlen der städtischen Einrichtungen von 2009 und 2014 etwas stärker als die der Beteiligungsgesellschaften. Betrachtet man den Anteil unterschiedlicher Einrichtungsarten an den gesamten Besuchszahlen, so ist zu konstatieren, dass 58 Prozent der Besuchszahlen im Jahr 2014 auf die städtischen Kulturinstitute zurückzuführen sind. 26 Prozent entfallen auf die Beteiligungsgesellschaften und 16 Prozent auf die Freien Träger der Kultur-einrichtungen.

Entwicklung der Besuchszahlen einzelner Einrichtungen

Geht man stärker ins Detail und vergleicht die Besuchszahlen einzelner Düsseldorfer Kultureinrichtungen miteinander, dann ragen einige Häuser aus dem Ranking heraus: Die meisten Besuche entfallen in allen Jahren zwischen 2009 und 2014 auf die Stadtbüchereien mit konstanten Zahlen, die sich zwischen 1,3 und 1,4 Millionen Besuchen bewegen. Somit gehen fast die Hälfte (44 Prozent in 2014) aller Düsseldorfer Kulturbesuche auf das Konto der Büchereien. Betrachtet man die Entwicklung der Besuchszahlen einzelner Einrichtungen über die Jahre, dann zeigen einige Häuser eine große Konstanz in ihren Zahlen, andere hingegen eine höhere Fluktuation. Das Aquazoo Löbbecke Museum steht beispielsweise mit durchschnittlich 345.000 Besuchen in fast jedem Jahr ganz oben in der Liste der bestbesuchten Häuser, gleich hinter den Stadtbüchereien. Nur in den Jahren 2013/2014 verschlechtern sich die Zahlen aufgrund von Baumaßnahmen. Anders ist es bei der Stiftung Museum Kunstpalast, wo sich die Besuchszahlen ausstellungsbedingt von Jahr zu Jahr stark verändern (die Zahlen rangieren von 409.000 Besuchen in 2012 bis 141.000 Besuchen in 2014). Allerdings sind auch hier Baumaßnahmen oder die teilweise Schließung der Dauerausstellung zu berücksichtigen. Besonders viele Besuche weisen neben den genannten Institutionen vor allem die folgenden Einrichtungen auf: die Tonhalle (durchschnittlich 251.000 Besuche), die Deutsche Oper am Rhein (durchschnittlich 249.000 Besuche), das tanzhaus (durchschnittlich 181.000 Besuche) und das Schauspielhaus (durchschnittlich 179.000 Besuche). Diese Einrichtungen

5 Es wird hier und im Folgenden der Begriff *Besuche* anstelle von *Besuchern* verwendet, da nicht bekannt ist, ob die Anzahl der Besuche auch der Anzahl an Besuchern entspricht. Gerade der Kulturbereich ist von Intensivbenutzern geprägt, die eine Kultureinrichtung mehrmals im Jahr besuchen.

tauchen konstant unter den zehn Häusern mit den höchsten Besuchszahlen auf. Zu erwähnen sind hier auch noch das soziokulturelle Zentrum zakk, die Stiftung Schloss und Park Benrath und das NRW-Forum, welche in der Regel jährlich alle um die 100.000 Besuche zählen. Interessant ist die Erkenntnis, dass das Filmmuseum inklusive Black Box (durchschnittlich 55.000 Besuche) häufiger besucht wird als das Stadtmuseum (durchschnittlich 34.000 Besuche), das Hetjens-Museum (durchschnittlich 24.000 Besuche), das SchifffahrtMuseum (durchschnittlich 24.000 Besuche), das Theatermuseum (durchschnittlich 19.000 Besuche) und das Goethe-Museum (durchschnittlich 15.000 Besuche)⁶.

Größte Zuwachsentwicklung an Besuchern im Vergleich der Jahre 2009 und 2014	
Stiftung Schloss und Park Benrath	+17.423
Kunsthalle Düsseldorf gGmbH	+16.152
KIT – Kunst im Tunnel	+12.927
New Fall Festival	+10.000
Städtischer Musikverein zu Düsseldorf e.V.	+10.000
Kulturherbst	+4.000
Filmmuseum	+3.061
Kunstpunkte	+3.000
Puppentheater Helmholtzstraße	+2.330
Verein zur Veranstaltung von Kunstausstellungen e.V.	+2.000

Tabelle 1: Einrichtungen und Events mit dem größten Zuwachs an Besuchen im Vergleich der beiden Jahre 2009 und 2014 (eigene Darstellung, basierend auf den Daten der Kulturreporte der LHD)

In Tabelle 1 ist dargestellt, welche Einrichtungen und Events im Vergleich 2009 mit 2014 einen Zuwachs an Besuchen ausweisen können. Vor allem die Stiftung Schloss und Park Benrath, die Kunsthalle Düsseldorf und KIT-Kunst im Tunnel können einen deutlichen Zuwachs von mehr als 10.000 Besuchen verzeichnen. Das New Fall Festival wurde im Kulturreport für 2013/2014 erstmalig gelistet. Insofern ist kein Vergleich mit 2009 möglich. Die hier aufgeführten 10.000 Besuche sollen dennoch erwähnt werden, da es sich um ein neues Kulturpublikum handelt, welches sich in diesen beiden Jahren formiert hat, auch

⁶ Dies mag jedoch in Teilen auch damit zusammenhängen, dass bei der Zählung die Besuche der sogenannten *Black Box* mitgerechnet werden und es sich hierbei um ein Kino handelt, welches in das Museum integriert ist.

wenn bereits im Jahr 2011 gemäß eigener Darstellung auf der Festival-Website 4.500 Besucher zur Festivalpremiere kamen. Ähnliches gilt für den Städtischen Musikverein. Dieser wurde erstmalig 2011/2012 im Kulturreport gelistet und meldete 18.000 Besuche. In 2013/2014 wies der Verein 28.000 Besuche aus, was eine Steigerung um 10.000 Besuche bedeutet.

Größter Rückgang an Besuchern im Vergleich der Jahre 2009 und 2014	
Neue Schauspielhaus GmbH Düsseldorf	-63.045
NRW-Forum Düsseldorf	-39.951
Stadtbüchereien	-31.581
Stadtmuseum	-21.083
Deutsche Oper am Rhein	-15.540
SchiffahrtMuseum	-11.796
Stiftung Museum Kunstpalast	-11.400
zakk	-10.134
Tonhalle / Düsseldorfer Symphoniker	-9.491
tanzhaus nrw e.V.	-6.753

Tabelle 2: Einrichtungen mit dem größten Rückgang an Besuchen im Vergleich der beiden Jahre 2009 und 2014 (eigene Darstellung, basierend auf den Daten der Kulturreporte der LHD)

Ein Blick auf die Tabelle mit den größten negativen Entwicklungen hinsichtlich der Besuchszahlen im Vergleich der Jahre 2009 und 2014 zeigt vor allem Einbrüche beim Schauspielhaus, beim NRW-Forum und bei den Stadtbüchereien. Die Einbrüche sind in 2013/2014 unter Umständen auf eine unsichere Personalsituation auf Leitungsebene bzw. mit einer geringeren Akzeptanz der Ausstellungen im NRW-Forum zurück zu führen. Bei den Stadtbüchereien hingegen ist es schwieriger, konkrete Gründe für den Rückgang der Besuchszahlen auszumachen. Da aber bereits im Jahr 2009 alle Besucherrekorde gebrochen wurden, könnte es sein, dass die Zahlen nun stagnieren beziehungsweise wieder leicht zurückgehen. Es muss jedoch angemerkt werden, dass viele Besuche unter Umständen gar nicht erfasst werden, da zum Beispiel Institutionenausweise von Schulen und Kindertagesstätten nicht in die Besuchsstatistik einfließen, obwohl hier vermutlich viele Kinder und Jugendliche erreicht werden.

Anzahl von Besuchern bis 18 Jahre zwischen 2009 und 2014

In den Kulturreporten werden explizit die Besuchszahlen von Kindern und Jugendlichen bis 18 Jahre ausgewiesen. Dies erlaubt einen Zeitvergleich für diese spezifische Gruppe von Besuchern, die vor allem unter dem Aspekt der kulturellen Bildung eine große Rolle spielt. Hier zeigt sich, dass die meisten Kinder von den Stadtbüchereien erreicht werden. Diese verzeichnen im Durchschnitt jährlich 477.000 Besuche von Kindern und Jugendlichen bis 18 Jahre. Es folgt – äquivalent zur hohen Anzahl der Gesamtbesuche – das Aquazoo Löbbecke Museum mit durchschnittlich 165.000 Kindern, die im Jahr erreicht werden. Erst mit großem Abstand auf die Stadtbüchereien und den Aquazoo folgen Einrichtungen wie das Schauspielhaus, das tanzhaus nrw, die Tonhalle, die Deutsche Oper am Rhein, das NRW-Forum, die Stiftung Museum Kunstpalast und die Stiftung Schloss und Park Benrath sowie das Filmmuseum. Sie alle erreichen im Jahr durchschnittlich jeweils eine Besuchszahl von Kindern und Jugendlichen zwischen 10.000 und 50.000. Während die Stadtbüchereien, der Aquazoo, die Tonhalle und die Deutsche Oper am Rhein zwischen 2009 und 2014 relativ konstant viele Kinder und Jugendliche erreichen, sind die Werte bei der Stiftung Museum Kunstpalast und dem NRW-Forum sehr sprunghaft. Beim tanzhaus nrw lässt sich ein starker Einbruch der Besuchszahlen von Kindern und Jugendlichen ab 2013 feststellen. Auffallend wenige Kinder werden vom Literaturbüro NRW, vom Stadtmuseum, von der Kunsthalle, vom Goethe-Museum, von der Mahn- und Gedenkstätte sowie vom Düsseldorfer Marionetten-Theater (nur je 500 bis 5.000 Kinder und Jugendliche im Jahr) erreicht.

In Tabelle 3 ist zu erkennen, dass die Stadtbüchereien – trotz Verlusten bei den Gesamtbesuchen – einen Zuwachs von fast 50.000 Kindern und Jugendlichen bis 18 Jahre verzeichnen. Insofern fällt die Entwicklung bei den Büchereien hier besonders positiv aus. Die Büchereien konnten ihren Anteil an Kindern und Jugendlichen von 2009 bis 2014 von 31 auf 36 Prozent steigern. Eine sehr positive Entwicklung lässt sich auch bei der Deutschen Oper am Rhein beobachten. Sie steigerte den Anteil von Kindern und Jugendlichen bis 18 Jahre von nur 3 Prozent in 2009 auf immerhin 12 Prozent in 2014. Auch die Tonhalle konnte ihren Anteil an Kindern und Jugendlichen steigern – von 9 Prozent in 2009 auf 14 Prozent in 2014. Einen großen Sprung verzeichnet außerdem die Stiftung Schloss und Park Benrath, die ihren Kinder- und Jugendanteil von 14 Prozent in 2009 auf 22 Prozent in 2014 erhöhen konnte.

Größte Zuwachsentwicklung in Bezug auf Kinder und Jugendliche zwischen 2009 und 2014	
Stadtbüchereien	+47.251
Deutsche Oper am Rhein	+21.504
Tonhalle	+12.797
Stiftung Schloss und Park Benrath	+11.669
Stiftung Museum Kunstpalast	+2.649
Heinrich-Heine-Institut	+1.835
Puppentheater Helmholtzstraße	+1.346
Stadtmuseum	+1.231

Tabelle 3: Einrichtungen mit dem größten Zuwachs an Besuchen von Kindern bis 18 Jahre im Vergleich der beiden Jahre 2009 und 2014 (eigene Darstellung, basierend auf den Daten der Kulturreporte der LHD)

Anteil von Kindern und Jugendlichen an der gesamten Besucherschaft einzelner Einrichtungen

Wenn man den Anteil von Kindern und Jugendlichen an den gesamten Besuchszahlen einer Einrichtung prozentual berechnet, wird besser sichtbar, wie stark diese Zielgruppe von einem Haus erreicht wird. Hier weist das Puppentheater Helmholtzstraße mit seiner Kerngruppe Kinder in seiner Besucherstruktur den größten Anteil von Kindern (58 Prozent) auf. Es folgen der Aquazoo (durchschnittlich 48 Prozent) und die Stadtbüchereien (durchschnittlich 34 Prozent). Besonders viele Kinder und Jugendliche wurden zwischen 2011 und 2014 anteilig von der Mahn- und Gedenkstätte – auch während der langen Phase des Umbaus – erreicht (24 Prozent bis 31 Prozent). Auch das Schauspielhaus und das Heinrich-Heine-Institut erreichen relativ viele Kinder und Jugendliche. Während das Schifffahrtsmuseum in 2009/2010 noch einen recht hohen Anteil von Kindern und Jugendlichen aufwies (39 Prozent und 25 Prozent), sank der Anteil in den Folgejahren sehr stark (auf zeitweise 9 Prozent in 2011, dann wieder ein leichter Anstieg auf 12 Prozent in 2014). Beim tanzhaus nrw kommt es in 2013/2014 zu einem überaus starken Einbruch (von 22 Prozent bis 28 Prozent zwischen 2009 und 2012 auf 4 Prozent in 2013 und 2014).

Größter Rückgang in Bezug auf Kinder und Jugendliche zwischen 2009 und 2014	
tanzhaus nrw Düsseldorf	-33.222
NRW-Forum Düsseldorf	-12.220
SchiffahrtMuseum	-8.087
Kunsthalle Düsseldorf gGmbH	-3.939
Filmmuseum	-3.382

Tabelle 4: Einrichtungen mit dem größten Rückgang an Besuchen von Kindern bis 18 Jahre im Vergleich der beiden Jahre 2009 und 2014 (eigene Darstellung, basierend auf den Daten der Kulturreporte der LHD)

Das Theaternuseum, das Filmmuseum und das Hetjens-Museum erreichen zu jeweils knapp einem Fünftel Kinder und Jugendliche (die Werte variieren zwischen 13 Prozent und 23 Prozent). Auffallend niedrig ist der Anteil von Kindern und Jugendlichen über die Jahre hinweg beim Stadtmuseum, bei der Kunsthalle, bei KIT (Kunst im Tunnel), bei der Stiftung Museum Kunstpalast und beim Goethe-Museum. Dennoch verzeichnen einige dieser Einrichtungen im Vergleich zwischen 2009 und 2014 einen Zuwachs an Kindern und Jugendlichen, also eine positive Entwicklung.

3.2 Wissenschaftliche Erkenntnisse der Heinrich-Heine-Universität zur Entwicklung des Düsseldorfer Kulturpublikums

Es existieren derzeit nur wenige öffentlich zugängliche wissenschaftliche Abhandlungen, die sich mit der Entwicklung des Düsseldorfer Kulturpublikums befassen. Ein Hochschulprofessor, der sich schon seit vielen Jahren immer wiederkehrend mit der Entwicklung des Publikums klassischer Kultursegmente wie Theater, Oper und Kino – spezifisch für Düsseldorf – beschäftigt, ist Karl-Heinz Reuband von der Heinrich-Heine-Universität. Von ihm liegen Publikationen aus den Jahren 2014 und 2016 vor, deren Ergebnisse in Teilen für diesen Bericht verwendet werden können. Reuband (2016: 420) weist darauf hin, dass Düsseldorf zu den »wirtschaftlich relativ erfolgreichen Städten« zählt und über eine »gut ausgebaute kulturelle Infrastruktur« verfügt. Aufgrund seiner regelmäßigen Datenerhebungen verfügt Reuband über die Möglichkeit, Entwicklungstendenzen und Struktureffekte kultureller Partizipation über einen länge-

ren Zeitraum zu untersuchen. Seine Studien stützen sich auf repräsentativ angelegte Befragungen, die postalisch erfolgen⁷.

Erkenntnisse zum Besuch von Opern

Reuband hat insbesondere die Kultureinrichtung beziehungsweise das kulturelle Format *Oper* erforscht. Im Rahmen eines Langzeitvergleichs kommt er zu dem Ergebnis, dass in Düsseldorf – gemessen an der Zahl verkaufter Karten – ein Rückgang des Opernbesuchs festzustellen ist⁸ (vgl. Reuband 2016: 422). Demnach habe sich die Zahl der Düsseldorfer, die *mehrmals im Jahr* eine Oper besuchen, »zwischen den Jahren 2000 und 2014 von 17 Prozent auf 11 Prozent reduziert« (Reuband 2016: 423). Nicht die Älteren, sondern die Jüngeren gingen heutzutage viel seltener in die Oper als früher, so Reuband. Während im Jahr 2000 noch 24 Prozent der 18 bis 29-jährigen in die Oper gingen, waren es 2014 mit 12 Prozent nur noch halb so viele (vgl. Reuband 2016: 424). Bei der älteren Generation ist es umgekehrt: Im Jahr 2000 gingen insgesamt 30 Prozent derjenigen, die 60 Jahre und älter waren, in die Oper. Dieselbe Generation ging 2014 (dann bezeichnet als 74 Jahre und älter) mit 47 Prozent besonders häufig in die Oper. Dies lässt einen Generations- beziehungsweise Kohorteneffekt vermuten. Dies sei aber keine Düsseldorfer Besonderheit, sondern ein bundesweiter Trend, so Reuband (2016: 425). Die Ergebnisse der Auswertung der Kulturreporte zeigen jedoch, dass die Deutsche Oper am Rhein offenbar Versuche unternimmt, das junge Zielpublikum zu erreichen, um diesem Abwärtstrend entgegenzuwirken.

Erkenntnisse zum Besuch klassischer Konzerte

Für den Besuch klassischer Konzerte stehen nur für die Tonhalle Daten zur Verfügung. Insofern ist nicht zu erfassen, wie andere Einrichtungen dieser Art – zum Beispiel Kirchen – frequentiert werden. Reuband prognostiziert jedoch einen ähnlichen Rückgang der Besuche wie im Bereich der Oper. Jedoch verlaufe der Rückgang in diesem Segment etwas weniger stringent als im Opernbereich. Ein deutlicher Abwärtstrend lasse sich nur bei den Kammerkonzerten beobachten, während es bei Symphonie- und Sonderskonzerten kaum Einbrüche gebe (vgl. Reuband 2016: 425). Vor allem für ältere Menschen gebe es kaum eine Alternative zur Tonhalle, während Besucher unter 44 Jahre genauso häufig *sonstige klassische Konzerte* besuchten (vgl. Reuband 2016: 428).

7 Die Befragungen basieren auf Randomstichproben aus dem Düsseldorfer Einwohnermelderegister. Die Zahl der Befragten belief sich pro Erhebung auf 700 bis 1.200 Personen (vgl. Reuband 2016: 420).

8 Anmerkung: Dies lässt sich in Düsseldorf unter anderem aber auch auf eine Reduzierung des Angebots zurückführen. Aus Kostengründen gab es eine Reduzierung von 220 auf 180 Vorstellungen pro Jahr.

Erkenntnisse zum Besuch von Theatern

Im Bereich der Düsseldorfer Theater weist Reuband darauf hin, dass dieser weniger zentriert sei als der Bereich klassischer Konzerte, wo die Tonhalle den Großteil der Besuche auf sich vereinige (vgl. Reuband 2016: 426). Im Theaterbereich sei Düsseldorf mit rund 17 Theatern, die neben dem Schauspielhaus existieren, breit aufgestellt. Jedoch weiß man nur von fünf Theatern, wie viele Besuche sie im Jahr aufweisen – nämlich vom Schauspielhaus, vom Theater an der Luegalle, vom Forum Freies Theater und vom Marionetten- sowie vom Puppentheater. Auf Grundlage der bestehenden Besuchsstatistiken erweise sich der Theaterbesuch im Zeitverlauf jedoch im Gegensatz zu den anderen Formaten als relativ stabil, so Reuband⁹. Hier unterscheidet sich Düsseldorf leicht vom Bundestrend, wo sich seit Jahren ein Rückgang der Theaterbesucher abzeichnet (vgl. Föhl/Nübel 2016: 212).

Allgemeine Effekte mit Auswirkung auf die kulturelle Teilhabe

Aus sozialwissenschaftlicher Perspektive untersuchte Reuband, welche Effekte sich besonders stark auf die kulturelle Teilhabe am vornehmlich öffentlich getragenen Kulturangebot auswirken. In diesem Zusammenhang kam er unter anderem zu der Feststellung, dass viele Trends, die sich auf Bundesebene beobachten lassen, auch für Düsseldorf gelten: So könne auch hier die Faustregel angewendet werden, »je höher die Bildung, desto eher die Teilnahme an allen Opern, Konzerten, Theatern und Museen. Und je älter jemand ist, desto eher die Teilnahme am Opern- und Konzertbesuch« (Reuband 2016: 428). Sogar für den Düsseldorfer Kinobesuch stellt Reuband fest, dass die Bessergebildeten überrepräsentiert sind (vgl. Reuband 2014: 7). Reuband kommt zu dem Ergebnis, dass von allen Effekten, die einen Einfluss auf die Partizipation an Kunst und Kultur haben, der Bildungseffekt am stärksten ist¹⁰. Hinsichtlich der Düsseldorfer Theater sei hervorzuheben, dass das Schauspielhaus vermutlich etwas stärker als andere Theater die Bessergebildeten an sich bindet (vgl. Reuband 2016: 429).

Interessant ist die Erkenntnis, dass sich für das Schauspielhaus offenbar kein Alterseffekt erkennen lässt. So besuchen die Jüngeren laut Reuband das Theater genauso oft wie die Älteren. Hierin unterscheidet sich das Schauspielhaus von den anderen Theatern, die vor allem von Älteren besucht würden (vgl. Reuband 2015: 426f.). Was die Effekte angeht, so spielt neben Bildung und Alter auch das Geschlecht in fast allen Sparten eine Rolle. So werden fast alle Kultursparten häufiger von Frauen besucht. Nur bei den Kunstmuseen lasse sich dieser Effekt gemäß Reuband nicht feststellen. Zu einem ähnlichen Ergebnis sei man auch schon bei früheren Untersuchungen gekommen, in denen nicht spezifisch nach Kunstmuseen,

9 Es gab zwar Einbrüche der Besuchszahlen beim Schauspielhaus, aber diese lassen sich auf Sanierungs- beziehungsweise Umzugsmaßnahmen zurückführen und sind nicht zwangsläufig mit einem schwindenden Interesse potenzieller Besucher zu begründen.

10 Am meisten trete dieser bei den Museen in Erscheinung.

sondern nach Museen im Allgemeinen gefragt wurde (vgl. Reuband 2016: 429). Es sollte jedoch nicht vernachlässigt werden, dass neben Alter, Geschlecht und Bildung auch soziale Beziehungen und soziale Milieus für den Besuch oder Nichtbesuch kultureller Einrichtungen ausschlaggebend sein können (vgl. Reuband 2016: 430f.). Hinzu kommen weitere mögliche Effekte wie Herkunft, Einkommen oder Erreichbarkeit kultureller Angebote, die ebenso untersucht werden müssten, um zu fundierten Aussagen über das Düsseldorfer Kulturpublikum sowie über diejenigen, die bislang noch nicht teilhaben, zu gelangen.

3.3 Wissenschaftliche Erkenntnisse zur Entwicklung des Düsseldorfer Jugendkulturpublikums

Eine Studie, die auf eine spezifische Zielgruppe des Düsseldorfer Kulturpublikums eingeht, wurde im Jahr 2009 vom Zentrum für Kulturforschung veröffentlicht und trägt den Titel *Culture to be: Das Düsseldorfer Jugend-Kulturkonzept – Anregungen einer Generation für sich selbst*. Die Studie wurde von Susanne Keuchel und Markus Weber-Witzel verfasst. Die Veröffentlichung der Studie liegt zwar nun schon fast sieben Jahre zurück, dennoch sollen die Ergebnisse im Folgenden kurz dargestellt werden, da es sich hierbei um eine der wenigen verfügbaren wissenschaftlichen Studien handelt, die sich konkret auf ein Düsseldorfer Kulturpublikum bezieht und auf einer relativ hohen Zahl von Befragten basiert, was eine gewisse Aussagekraft zulässt. So wurden 946 junge Besucher Düsseldorfer Kultureinrichtungen zwischen 16 und 21 Jahren befragt. Darüber hinaus wurden 1.019 Düsseldorfer im Rahmen einer Nichtnutzerstudie, ebenfalls im Alter von 16 bis 21 Jahren, außerhalb von Kultureinrichtungen befragt und repräsentativ nach Alter, Geschlecht, Bildung, Staatsangehörigkeit und Stadtteil unterschieden (vgl. Keuchel/Weber-Witzel 2009: 30). Auf diese Weise wurden nicht nur kulturelle Vorlieben, Einstellungen und Wünsche von Jugendlichen erfasst, die sowieso schon das örtliche Kulturangebot nutzen, sondern auch von jungen Menschen, die bislang wenig oder gar nicht die kulturelle Infrastruktur nutzen. Hinzu kommt, dass das Zentrum für Kulturforschung das Jugend-KulturBarometer einsetzt, um Daten für NRW und auf Bundesebene zu sammeln und auszuwerten. Auf diese Weise ist auch ein Vergleich von Düsseldorfer Erkenntnissen mit NRW-spezifischen sowie bundesweiten Trends möglich.

Die Studie aus dem Jahr 2009 impliziert, dass das Kulturinteresse bei Jugendlichen insgesamt etwas schwächer ausgeprägt ist als bundesweit. Als möglichen Erklärungsansatz führen die Autoren die in NRW hohe Anzahl an Ballungsräumen an, in denen der Anteil von bildungsfernen Menschen höher sei als anderswo, ebenso wie der Anteil von Bürgern mit Migrationshintergrund. Aufgrund der Tatsache, dass diese Gruppen kulturelle Angebote etwas weniger stark wahrnehmen, erscheint das Ergebnis plausibel (vgl. Keuchel/Weber-Witzel 2009: 31). Für Düsseldorf stellen die Autoren fest, dass von immerhin

36 Prozent der Jugendlichen mindestens ein Elternteil aus einem anderen Herkunftsland stammt. Dieser Wert falle für Düsseldorf im Vergleich zu NRW und Deutschland deutlich höher aus (vgl. Keuchel/Weber-Witzel 2009: 31). Darüber hinaus lässt sich für Düsseldorf ein ebenso hoher Anteil von Jugendlichen feststellen, die dem islamischen Kulturkreis zuzuordnen sind. Das Jugend-KulturBarometer hat bereits in der Vergangenheit gezeigt, dass junge Migranten mit islamischem Hintergrund ein tendenziell geringes Interesse am regionalen Kulturangebot haben (vgl. Keuchel/Weber-Witzel 2009: 32). Jugendliche mit einem Migrationshintergrund zeigen sich in Düsseldorf aber noch weniger kulturinteressiert als bundesweit, laut der Studie des Zentrums für Kulturforschung. Jedoch müsse hier nach Herkunft unterschieden werden. So interessierten sich Jugendliche aus dem südeuropäischen und islamischen Raum tendenziell weniger für Kultur als Gleichaltrige aus Asien und Osteuropa, welche sich vergleichsweise stark für das örtliche Kulturangebot interessierten (vgl. Keuchel/Weber-Witzel 2009: 44).

Obleich das Kulturinteresse der Düsseldorfer Jugend insgesamt leicht unter dem Bundesdurchschnitt liegt, lässt sich in der Stadt ein besonders hoher Anteil von Intensivnutzern ausmachen, welche angeben, mehr als zehn Kulturbesuche innerhalb eines Jahres unternommen zu haben. Der Anteil dieser Intensivnutzer ist in Düsseldorf doppelt so hoch wie im Bundesdurchschnitt. Die Autoren der Studie führen dies unter anderem darauf zurück, dass die Stadt den Status einer Universitätsstadt hat und über mehrere künstlerische Hochschulen verfügt (vgl. Keuchel/Weber-Witzel 2009: 34ff.). Was das Interesse an einzelnen Sparten und Genres angeht, so sind bei den Düsseldorfer Jugendlichen die Bereiche Musik und Film am beliebtesten, was auch dem bundesweiten Ranking entspricht¹¹. Das Zentrum für Kulturforschung kommt zu dem Ergebnis, dass die Düsseldorfer Jugendlichen in diesen Bereichen sogar eine besonders starke Affinität aufweisen. Im Vergleich zu bundesweiten Trends zeigen sie außerdem ein besonders ausgeprägtes Interesse an Tanz und an Museen beziehungsweise Ausstellungen. Im Tanzbereich ist vor allem der Hip-Hop-Bereich besonders beliebt und stärker vertreten als bundesweit (vgl. Keuchel/Weber-Witzel 2009: 37ff.).

11 Gemäß Daten für die Bundesrepublik aus dem Jahr 2005 ist Musik das beliebteste Genre (55 Prozent), gefolgt von Film (44 Prozent), Museen und Ausstellungen (32 Prozent) sowie Musicals (30 Prozent) (vgl. Föhl/Glogner-Pilz 2016b: 180).

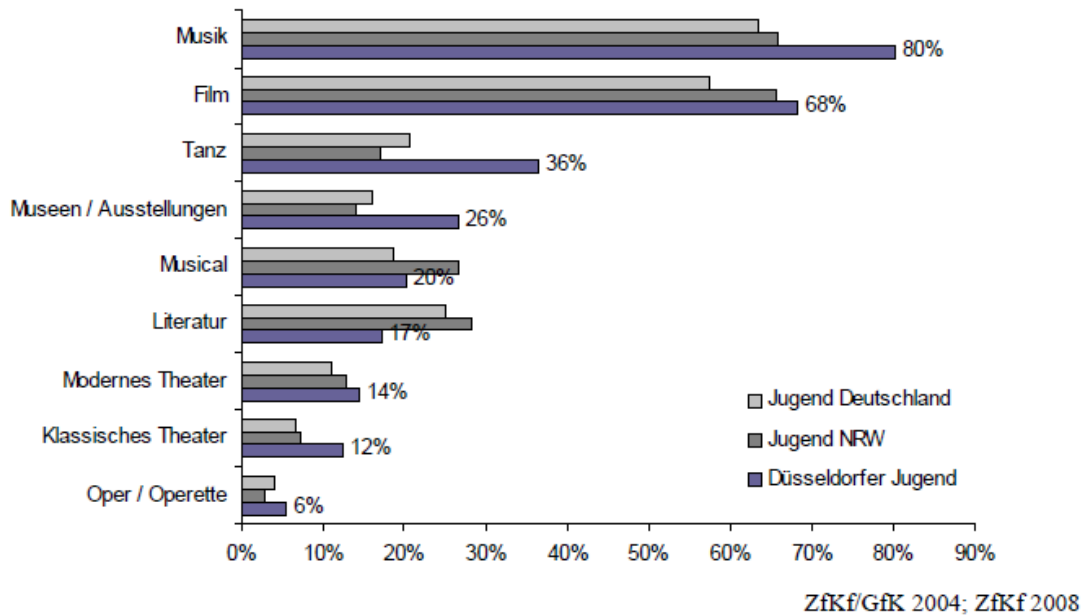


Abbildung 1: Kulturelle Sparteninteressen der 16- bis 21-Jährigen in Düsseldorf nach der Nichtnutzerbefragung und in NRW und Deutschland nach dem Jugend-KulturBarometer (Mehrfachnennungen möglich; Quelle: Keuchel/Weber-Witzel 2009: 37)

Im Rahmen der Studien wurde auch die Bekanntheit einzelner Einrichtungen bei der Düsseldorfer Jugend abgefragt. Als am bekanntesten erwiesen sich das Düsseldorfer Schauspielhaus, die Tonhalle und die Deutsche Oper am Rhein. Die Autoren merken jedoch an, dass diese Einrichtungen allein aufgrund ihrer Architektur und inhaltlich als Düsseldorfer Wahrzeichen wahrgenommen würden und somit größtenteils bekannt seien (vgl. Keuchel/Weber-Witzel 2009: 40). Interessant ist die Erkenntnis der Autoren, dass die Stiftung Schloss und Park Benrath und das Junge Schauspielhaus im Vergleich zu ihrer Bekanntheit ein leicht erhöhtes Besucheraufkommen aufweisen. Allerdings sei vor allem bei der Stiftung Schloss und Park Benrath, aber auch beim (Jungen) Schauspielhaus oder bei der Stiftung Museum Kunstpalast von einer hohen Rate fremdmotivierter Besuche auszugehen – insbesondere durch Schulklassen. Dasselbe gelte für den Aquazoo, den Jugendliche bereits als Kind mit der Schule oder ihren Eltern besuchten (vgl. Keuchel/Weber-Witzel 2009: 40).

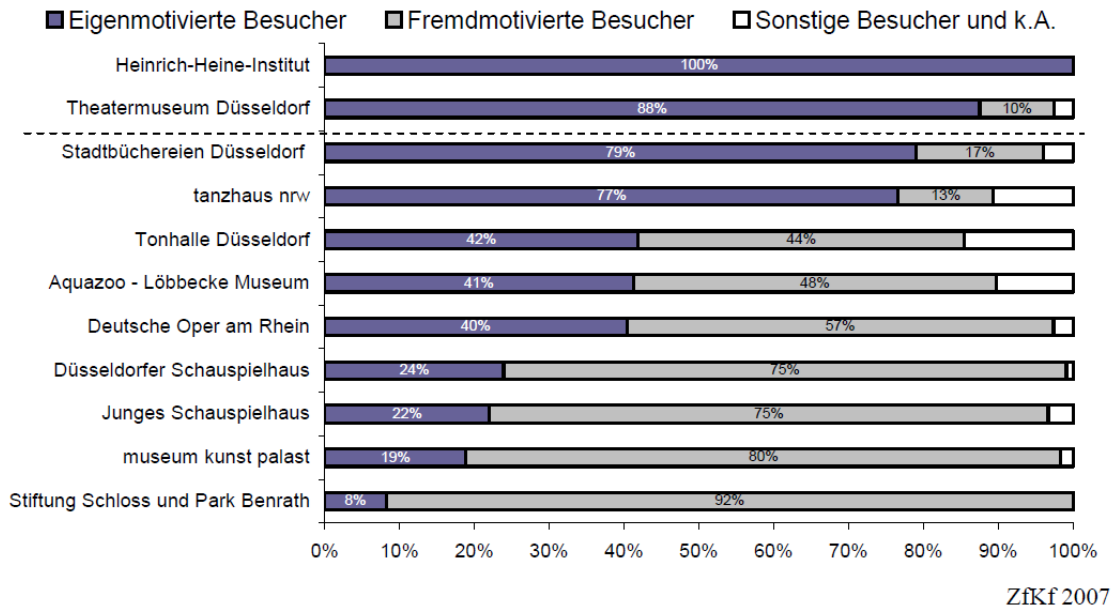


Abbildung 2: Eigen- und fremdmotivierte Besucher in den beteiligten Kultureinrichtungen in der Besucherbefragung (Quelle: Keuchel/Weber-Witzel 2009: 40)

Insgesamt lässt sich festhalten: Was bundesweit gilt, gilt in Teilen auch für Düsseldorf. So interessieren sich beispielsweise auch in Düsseldorf junge Frauen stärker für Kultur als männliche Gleichaltrige. Speziell gehen die Autoren abschließend noch auf die lokalen Gegebenheiten der Stadt ein, vor allem die Erreichbarkeit und Geografie, welche den Zugang zu Kultur ermöglichen oder verhindern. Dabei stellen sie ein besonders hohes Kulturinteresse in den Bezirken um Flingern und Bilk fest. Dies sei aber aufgrund der hohen Dichte von dort lebenden Studierenden wenig überraschend. Verwunderlich sei hingegen das vergleichsweise geringe Interesse von Jugendlichen des Bezirks um Gerresheim, dessen Sozialstruktur von einer hohen Bildung und einer einkommensstarken Elternschaft geprägt sei. Im Allgemeinen könne für das Stadtgebiet festgestellt werden, dass mit einer zunehmenden Distanz des Wohnbezirks zum kulturellen Zentrum auch das Interesse und die Besuchsfrequenz der Jugendlichen abnimmt (vgl. Keuchel/Weber-Witzel 2009: 46).

3.4 Zusammenfassung der Ergebnisse

Wichtigste Erkenntnisse aus dem Vergleich der Kulturreporte

- Die Besuchszahlen in Düsseldorf stagnieren tendenziell, unter anderem aufgrund von baulich bedingten Schließungen
- Die Besuchszahlen der Freien Träger steigen tendenziell, während die der städtischen Institute und die der Beteiligungsgesellschaften vergleichsweise leicht sinken.
- Fast die Hälfte aller Kulturbesuche entfallen auf die Stadtbüchereien, gefolgt vom Aquazoo.
- Einzelne Events zählen ebenfalls viele Besuche.
- Vergleichsweise niedrig ist der Anteil von Kindern und Jugendlichen beim Stadtmuseum, bei der Kunsthalle, bei KIT (Kunst im Tunnel), bei der Stiftung Museum Kunstpalast und beim Goethe-Museum.

Wichtigste Erkenntnisse aus den Studien von der Heinrich-Heine-Universität

- Die Bildung übt den stärksten Effekt auf die kulturelle Teilhabe aus, selbst beim Kinobesuch.
- Soziale Beziehungen und soziale Milieus sind ebenfalls wichtig für den (Nicht-)Besuch von Kultur.
- Das Geschlecht spielt bei der Nutzung fast aller Angebote eine Rolle, außer bei den Museen.
- Der Theaterbesuch erweist sich als bemerkenswert stabil.
- Der Theaterbereich ist weniger zentralisiert als der Bereich der klassischen Musik.
- In Düsseldorf ist ein Rückgang des Opernbesuchs festzustellen (Alters- und Kohorteneffekt).

Wichtigste Erkenntnisse aus der Studie zur Jugendkultur vom Zentrum für Kulturforschung

- Der Anteil junger Intensivnutzer ist in Düsseldorf doppelt so hoch wie im Bundesdurchschnitt.
- Musik und Film sind bei den Jugendlichen in Düsseldorf am beliebtesten.
- Es gibt außerdem ein großes Interesse an Tanz (Hip-Hop) sowie Museen und Ausstellungen.
- Das Schauspielhaus, die Tonhalle und die Oper sind unter Jugendlichen am bekanntesten.
- Jugendliche mit Migrationshintergrund in Düsseldorf sind weniger kulturinteressiert als bundesweit.
- Je weiter Jugendliche vom Stadtzentrum entfernt wohnen, desto weniger kulturinteressiert sind sie.

4 Ausblick

Die hier vorliegende Studie zu Eckpunkten der Entwicklung des Düsseldorfer Kulturpublikums gibt Hinweise darauf, an welchen Stellen Kultureinrichtungen, -politik und -verwaltung ansetzen könnten, um die nachhaltige Nutzung der kulturellen Infrastruktur möglichst vieler Zielgruppen zu gewährleisten. Dass Kinder und Jugendliche zukünftig stärker angesprochen werden müssen, um nachwachsende Generationen für die Kultur zu begeistern, ist bereits bei vielen Düsseldorfer Einrichtungen angekommen. So weisen auch einige größere Institutionen wie die Deutsche Oper am Rhein, die Tonhalle oder das Schauspielhaus positive Entwicklungen im Kinder- und Jugendbereich auf – selbst dann, wenn die Gesamtbesuchszahlen sinken.

Es zeigt sich weiterhin, dass auch der Bereich der Freien Träger steigende Besuchszahlen aufweist. Sie könnten potenziell als Multiplikatoren fungieren, um neue Zielgruppen zu erreichen – insbesondere jüngere Menschen und Menschen mit Migrationshintergrund sowie Menschen aus bildungsferneren Milieus.

Leider liegen nur wenige Informationen über die Einstellungen, Motive und sozialstrukturellen Merkmale der Besucher Düsseldorfer Kulturangebote vor. Dasselbe gilt für Menschen, die das Angebot nicht nutzen, sogenannte Nichtbesucher. Es wäre wünschenswert, wenn die wissenschaftlich fundierte Besucherforschung in Düsseldorf zukünftig gestärkt werden würde¹². Dies könnte auch in Kooperation mit örtlichen Hochschulen und Instituten passieren oder mit in NRW ansässigen Forschungsstellen. Im besten Fall würde ein Monitoring-System installiert werden, welches weit mehr leisten müsste als die zahlenmäßige Erfassung der Besuchszahlen (wie in den Kulturreporten).

In einem aktuellen Aufsatz zum Stand der Kulturnutzerforschung haben Birgit Mandel und Thomas Renz von der Universität Hildesheim Fragestellungen zusammengefasst, die in den meisten Kulturpublikumsstudien gestellt werden und die auch für das Kulturfeld Düsseldorf relevant sein sollten:

12 Es werden in diesem Bereich derzeit schon verschiedene Anstrengungen unternommen: Bereits in 2016 wurde im Auftrag der Landeshauptstadt Düsseldorf eine allgemeine Bürgerbefragung durchgeführt, die Erkenntnisse zur Zufriedenheit der Bürger mit verschiedenen infrastrukturellen Gegebenheiten liefert, unter anderem auch zu dem örtlichen Kulturangebot. Die Ergebnisse stehen unter nachfolgender Webadresse zur Verfügung: https://www.duesseldorf.de/fileadmin/Amt12/statistik/stadtforschung/download/befragung_buerger_2016_bf.pdf. 2017 wird in der LH Düsseldorf außerdem eine allgemeine Bürgerbefragung mit dem Schwerpunktthema *Kultur mit den Aspekten Kulturnutzung und Akzeptanz des Kulturangebots sowie Kunden- bzw. Besucherzufriedenheit* durchgeführt.

-
- Erkenntnisse zum Informationsverhalten im Kontext von Kulturangeboten (vor allem die Wirkung von PR- und Werbemaßnahmen),
 - Beurteilung von Serviceangeboten und Rahmenbedingungen der Kulturnutzung,
 - Häufigkeit und Art der Kulturnutzung, häufig unterteilt in verschiedene sozio-demografisch definierte Gruppen,
 - Kunstrezeptionsprozesse und das Verhalten und Erleben beim Besuch von Kulturveranstaltungen,
 - Motive für die Kulturnutzung sowie Erwartungen und Interessen,
 - Einstellungen zu Kunst, Kultur und Kulturbegriff,
 - Barrieren bei Nicht-Besuchern kultureller Veranstaltungen. (vgl. Mandel/Renz 2016: 590).

Es gibt jedoch auch andere Fragestellungen, die bei der Konzeption eines Forschungsdesigns für die Erhebung von Daten zum Düsseldorfer Kulturpublikum berücksichtigt werden könnten:

- Welchen Einfluss haben verschiedene Vermittlungsformen auf die Kunstrezeption?
- Welche Besuchsmotive gibt es bei welchen Gruppen und Milieus?
- Wie verändert sich das Besuchsverhalten im biografischen Verlauf?
- Wie erleben bisherige Nicht-Besucher den erstmaligen Besuch einer Kulturveranstaltung?
- Welche langfristigen Wirkungen haben die Besuche auf die Besucher?
- Wie schafft man Ich-Involvement im Kontext von Kunstrezeption? (vgl. Mandel/Renz 2016: 591).

Die Darstellung einiger prägnanter Entwicklungslinien und Trends in diesem Bericht soll zu einer Diskussion der Nachfrageseite beitragen, die im kulturpolitischen Diskurs manchmal vernachlässigt wird.

Literaturverzeichnis

- Barz, Heiner (2006): Lebenswelt und Kulturinteresse: Soziale Voraussetzungen kultureller Beteiligung. In: Kulturpolitische Gesellschaft e.V. (Hg.): publikum. macht. kultur. Kulturpolitik zwischen Angebots- und Nachfrageorientierung. Dokumentation Dritter Kulturpolitischer Bundeskongress 2005. Berlin, 23./24. Juni 2005. Essen: Edition Umbruch, S. 46–54.
- Föhl, Patrick S.; Glogner-Pilz, Patrick (2016): Spartenübergreifende Kulturpublikumsforschung. In: Patrick Glogner-Pilz und Patrick S. Föhl (Hg.): Handbuch Kulturpublikum. Forschungsfragen und -befunde. Wiesbaden: Springer VS, S. 175–207.
- Föhl, Patrick S.; Nübel, Damaris (2016): Das Publikum öffentlicher Theater. Ergebnisse der empirischen Forschung. In: Patrick Glogner-Pilz und Patrick S. Föhl (Hg.): Handbuch Kulturpublikum. Forschungsfragen und -befunde. Wiesbaden: Springer VS, S. 207–255.
- Glogner-Pilz, Patrick; Föhl, Patrick S. (Hg.) (2016a): Handbuch Kulturpublikum. Forschungsfragen und -befunde. Wiesbaden: Springer VS.
- Glogner-Pilz, Patrick; Föhl, Patrick S. (2016b): Zur Relevanz empirischer Kulturpublikumsforschung. Eine Einführung in das Handbuch. In: Patrick Glogner-Pilz und Patrick S. Föhl (Hg.): Handbuch Kulturpublikum. Forschungsfragen und -befunde. Wiesbaden: Springer VS, S. 19–35.
- Hagedorn-Saupe, Monika (2010): Entwicklung der Museumslandschaft in Deutschland seit 1990. In: Bernd Wagner (Hg.): Jahrbuch für Kulturpolitik 2010. Thema: Kulturelle Infrastruktur. Essen: Klartext-Verl (Jahrbuch für Kulturpolitik, 10 = 2010), S. 177–189.
- Heinze, Rolf G. (2010): Das Ruhrgebiet im Strukturwandel. Herausforderungen und Optionen. In: Aenne Quinones und Tom Mustroph (Hg.): Neue Spieler, alte Städte, Favoriten 2010, 25 Jahre Theaterzwang 2010. Dortmund, S. 27–30.
- Keuchel, Susanne (2005): Das Kulturpublikum zwischen Kontinuität und Wandel: Empirische Perspektiven. In: Kulturpolitische Gesellschaft e.V. (Hg.): Jahrbuch für Kulturpolitik 2005. Thema: Kulturpublikum. Essen: Klartext Verlag, S. 111–127.
- Keuchel, Susanne; Weber-Witzel, Markus (2009): Culture to be: Das Düsseldorfer Jugend-Kulturkonzept. Anregungen einer Generation für sich selbst. Zentrum für Kulturforschung. Bonn.
- Kramer, Dieter (2012): Kulturpolitik neu erfinden. Die Bürger als Nutzer und Akteure im Zentrum des kulturellen Lebens. 1. Aufl. Essen, Ruhr: Klartext.

- Landeshauptstadt Düsseldorf (Hg.): Kulturreport 2009/2010. Geschäftsbericht des Kulturdezernates der Landeshauptstadt Düsseldorf.
- Landeshauptstadt Düsseldorf (Hg.): Kulturreport 2011/2012. Geschäftsbericht des Kulturdezernates der Landeshauptstadt Düsseldorf.
- Landeshauptstadt Düsseldorf (Hg.): Kulturreport 2013/2014. Geschäftsbericht des Kulturdezernates.
- Mandel, Birgit (2005): Einstellungen zu Kultur, Images von Kultur und ihr Einfluss auf kulturelle Partizipation. Ergebnisse einer Bevölkerungsumfrage in Hildesheim, durchgeführt von Studierenden des Studiengangs Kulturwissenschaften und ästhetische Praxis an der Universität Hildesheim.
- Mandel, Birgit; Renz, Thomas (2016): Neue Ansätze der Kulturnutzerforschung. In: Patrick Glogner-Pilz und Patrick S. Föhl (Hg.): Handbuch Kulturpublikum. Forschungsfragen und -befunde. Wiesbaden: Springer VS (Handbuch), S. 587–611.
- Opaschowski, Horst W. (2005): Die kulturelle Spaltung der Gesellschaft. Die Schere zwischen Besuchern und Nichtbesuchern öffnet sich weiter. In: Kulturpolitische Gesellschaft e.V. (Hg.): Jahrbuch für Kulturpolitik 2005. Thema: Kulturpublikum. Essen: Klartext Verlag, S. 211–217.
- Priem, Maximilian; Schupp, Jürgen (2015): Die Nutzung des Kulturangebots in Deutschland. Kulturnachfrage. Hg. v. DIW Berlin: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung e.V. (DIW Wochenbericht Nr. 20).
- Renz, Thomas (2015): Nicht-Besucherforschung. Die Förderung kultureller Teilhabe durch Audience Development. Bielefeld: transcript.
- Reuband, Karl-Heinz (2012): Wissensdefizite über das Kulturpublikum. Warum mehr und umfassendere Forschung notwendig ist. In: *Kulturmanagement Network* (67), S. 29–37.
- Reuband, Karl-Heinz (2014): Die soziokulturelle Differenzierung des Kinopublikums. Kinobesuch zwischen Unterhaltungsbedürfnis und kulturell-ästhetischer Orientierungen (Manuskript, unveröffentlichte Studie).
- Reuband, Karl-Heinz (2016): Entwicklungstendenzen und Struktureffekte kultureller Partizipation. Eine Analyse am Beispiel der Stadt Düsseldorf. In: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hg.): Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16. Transformatorische Kulturpolitik. Bielefeld: transcript Verlag, S. 417–434.
- Sievers, Norbert (2010a): Die unzulängliche Zugänglichkeit der Kultur. Kulturelle Teilhabe und Sozialstruktur. In: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hg.): Jahrbuch Kulturpolitik 2010, Thema: Kulturelle Infrastruktur. Essen/Bonn: Klartext-Verlag, S. 221–235.

Sievers, Norbert (2010b): Aktuelle gesellschaftspolitische Fragen und Rahmenbedingungen für die Kulturpolitik. 1. Thüringer Kulturforum. Sondershausen, 21.05.2010.